

Café du Commerce, où battait alors le cœur littéraire de la Cité), Batty Weber nous donna lecture du procès-verbal signalétique destiné à le présenter au public dans une parade à rebours. . . .

Ce fut vers cette époque aussi que Batty Weber, grand amateur de footing, me proposa, un samedi soir, un raid pédestre pour le lendemain: Rendez-vous chez lui à 8 heures 55; départ à 9 heures précises; point de direction: Septfontaines, frontière belge, par le chemin des écoliers; déjeuner en ce lieu romantique; promenade d'après-midi à Arlon par la Gaichel; retour nocturne par le Ostende-Bâle.

J'exécutai, pour ma part, ce programme sans en rien omettre; mais je n'avais oublié qu'une chose: c'était de m'assurer de l'adresse nouvelle de Batty Weber. Si bien que le lendemain, à neuf heures moins cinq minutes, exactement, je sonnais chez des tiers entièrement désintéressés en l'espèce, et ahuris de me voir troubler leur repos dominical pour réclamer quelqu'un qui depuis plus de quatre ans n'était plus l'hôte de leur toit!

Quand, avec trois quarts d'heure de retard, je me présentais au bon endroit, le maître du lieu, ne comptant plus sur moi, était parti depuis une demi-heure. Nous voilà donc arpentant les sous-bois et la grande route, l'un suivant l'autre, mais à une distance prohibitive. Ma moyenne de sept kilomètres à l'heure ne diminua pas suffisamment l'écart. En outre, tandis

que je mangeais — mal — à Septfontaines dans un invraisemblable bouchon, mon insaisissable compagnon, à deux pas de là, «s'envoyait» un déjeuner confortable dans une auberge de luxe. Et alors que, fidèle jusqu'au bout à l'engagement pris, je progressais pédestrement vers les pays belgiques pour rentrer par la «malle» de nuit, Batty Weber regagnait son port d'attache par les voies les plus directes en prenant le train à Steinfort. «Steinfort en Luxembourg» comme dit Victor Hugo pour la rime!

C'est ainsi que les malentendus se forment, puis persistent. . . .

Les soixante-dix ans de Batty Weber rajeunissent, semble-t-il, jusqu'à ses cadets. A le voir si vert malgré ses cheveux blancs, le monde des lettres luxembourgeoises en déduit des espérances personnelles. . . . Déjà les plus irréductibles barbons littéraires empruntent leur stylo et leur style aux plus récents moins de vingt ans et jamais ne se sont sentis plus gaillards.

Plus distante, plus lointaine, plus détachée, je joins ma voix aux acclamations qui montent vers lui. Elle le surprendra peut-être, qui me sait peu prodigue de manifestations. Mais ne devais-je pas aux souvenirs évoqués, pour menus qu'ils soient, cette preuve de sympathie quand-même?

Marcel NOPPENY.

Batty Weber und die Luxemburger Volkskunde

Letzter Zweck aller volkskundlichen Wissenschaft ist das Wissen um diejenigen Volksschichten, die weder als gebildet noch als verbildet angesehen werden können und demgemäß das authentische Volkstum verkörpern. Ohne dieses Ziel Volkskunde treiben heißt ein Raritätenkabinett anlegen.

Hinter volksnahen Bräuchen und Gerätschaften vergangener und gegenwärtiger Zeit steht das frische Leben. Wer dieses Leben kennt, wer die Sinnesart zu ergründen vermag, aus der ein Wortunikum, eine Handlung, ein Gerät erwächst, der ist schon am Ziel angekommen, dem hat das Rüstzeug des zünftigen Volkskundlers nichts zu sagen.

Also hatte es Batty Weber leicht. Die Zeiten, die wir Jüngere aus lebendigen und papiernen Dokumenten rekonstruieren müssen, durfte er erleben; und gerade dort war er jung, wo gedankliches und tatsächliches Geschehen sich differenzierter gab als sonstwo im Land: an der Mosel. Nicht an der Mosel schlechthin, sondern in jenem Ausschnitt der Mosel, den er luxemburgisch par excellence nennt.

Nirgendwo rauschen dem Volkskundler die verschütteten Brunnenstuben lauter als an derjenigen Mosel, deren Lebensregung und Gedankenwandel Batty Weber von Jugend auf belauscht. Oder ist's einzig, weil er diesen unterflächlichen Rinneln nachgegraben hat, daß wir über Land und Leute, Fisch und Wein in Remich-Bredimus-Ehnen so trefflich unterrichtet sind?

Die Augen sind ihm liebe Fensterlein. Die schickt er rings herum auf Kundschaft aus. Sie bleiben vornehmlich an den niederst entwickelten Menschlein hängen; an den kleinen Buben, deren Seelenängste und Sonntagsstunden er bis in die kleinsten Fasern klarlegt, und immer ist's einem bei der Lektüre, als habe man es selbst so erlebt: bestes Kriterium! An dem «Halwerweis», der seine eigene bruchstückartige Lebensweisheit für seine Person durchsetzt und dafür auffällt. Einfache Arbeitsleute, faulenzende Genießer; wer immer ein Eigenleben zu inszenieren versteht, ist vor seiner Feder nicht sicher. Es ist an die fünfzehn Jahre her, da hatten sich Gassenjungen an den Fässern einer Bierrolle zu schaffen gemacht. Natürlich ging der Rollefax los; er fuhr über die Nichtsnutzer

her, packte, soviel in seine Tatzen ging, und arbeitete wie ein Drescher; sachlich und überlegt. Als die Griffe sich endlich lockerten, stoben die Kerle wie Spatzen davon. Eben kam Batty Weber des Weges. Und er kniff die Äuglein spitz vor Vergnügen, als die Teufelskerle von der nächsten Straßenecke her gerulich schimpften und keiner auch nur ein jämmerliches Gesicht machte. Vielleicht wollte er die Brut darob ansprechen, da: «Jongen, drékt un; soß komme mer an den Abreiß!»

Für spätere Generationen, denen es um die Ergründung der dörflichen Lebensbedingungen in Luxemburg zu tun ist, werden diese Abreißkalender eine Fülle von Material abgeben. Was gäben wir nicht alles für ähnliche Aufzeichnungen in einer Tageschronik des achtzehnten Jahrhunderts? Auch täglichen Geschehnissen, die wegen ihrer Landläufigkeit kein Mensch notiert, wird sich in spätern Jahren das getreue Abbild unserer Kulturverhältnisse zusammenstellen lassen. Handwerk, Landwirtschaft, Alltag und Feiertag, Redewendungen, Volkstypen, Hausrat; Batty Weber durchleuchtet diese Elemente unsers Volkslebens nach ihren Beziehungen und Bedeutungen. Das tat er bereits, als hierzulande die Volkskunde kaum einem halben Dutzend Menschen dem Namen nach bekannt war; als man die europäischen Volkskundler allesamt in einem Atemzug hätte aufzählen können. Fast möchte ich sagen, daß er seinen Landsleuten die Volkskunde mundgerecht und salonfähig gemacht hat. Es kam nicht wie von ungefähr, daß sich die Gründer der luxemburgischen Sprach- und Volkskundegesellschaft ihn verschrieben, um dem Verein ein Geleitwort auf den Weg zu geben. Mit seinem Vortrag über «die gute alte Zeit» weckte er das Interesse an Kulturbildern vergangener Jahrzehnte. Ich halte es schlechthin für ausgeschlossen, daß jemand diese Kirmeserzählung liest und nicht schon selber mitten im Erinnern drin ist und erzählt, wenn auch vorläufig nur sich selber. Unaufdringlich im Rahmen des angenehmen Erlebnisses wirken; mitten im Tändeln drin den Finger heben und Pß! machen: Seht ihr, so sollte es sein; so kann es sein! Das ist des fröhlichen Apostels Art.

Jos. HESS.